

sind nur Wenige übrig geblieben, und mich wundert, wie die Beiden mögen durchgekommen seyn. Sollten sie etwa Hauptleute seyn?" — „Ei! wie können sie dazu“, sagte Jasko; „hat mich doch der hier vorhin einen Herrn genannt.“ — „Nun, das will noch nichts sagen“, meinte Stanislaw; „der dumme Teufel kann nicht Polnisch, und in der Angst sagt er wohl gar einmal Erw. Gnaden zu Dir.“ — „Der Strauß war so leicht nicht“, rief der Förster, „auch von unseren Leuten ist ein guter Theil gefallen. — Hast Du den Jungen zu Pferde gesehen, der überall voran war? Als wenn er hier vor mir stände, groß, blaß, eine lange Nase, große Augen. Alle sagten, der sey der König selbst. Die Kurpen zielten tapfer nach ihm, aber trafen ihn nicht. Da lud ich mir meinen silbernen Knopf ein, ich legte an...“ — „Und trafst ihn?“ rief Jasko. — „Sein Pferd habe ich fallen gesehen, er hat sich wieder aufgerüttelt. Nachher habe ich ihn nicht wieder bemerkt. Ich hatte ihn ein klein wenig zu niedrig genommen; ein Haarbreit höher, unter die linken Rippen, und er wäre gewiß nicht wieder aufgestanden.“ — „No!“ fiel Stanislaw ein, „auf einen Schlag fällt kein Baum. Da, trinkt einmal; der Wind geht scharf und ist mir bis auf die Knochen gedrungen.“ — „Zwischen den Kugeln habe ich ihn nicht gespürt“, jagte der Förster und goß das volle Glas hinunter.

Indessen war Malgorzata mit der Bereitung des Abendessens beschäftigt; sie stellte einen Topf mit Grütze und einen kleineren mit den damals noch nicht so gewöhnlichen Kartoffeln an das Feuer. — Jasko hob einen großen mit Bier gefüllten Krug auf den Tisch. „Denk nur auch an unsere Gäste, Malgorzata“, sagte Stanislaw; „Du kannst ihnen eine Warst aufbraten. Du, Jasko, lauf, hole ein paar Gebund Stroh, damit sie doch ausschlafen können.“ Jasko eilte in die Scheune, brachte das Stroh und breitete es auf dem Boden der Stube aus. Die Bratwürste und der Speck schmorten bereits in der Pfanne, die Grütze kochte. Bonk legte ein Brod auf den Tisch. Der Förster goß zum zweiten Male sein Glas voll, und Alle harrten der angemeldeten Gäste.

Der Ungar eilte dem abgelegenen Orte zu, wo der ermattete Karl zurückgeblieben war. Fast nach jedem Schritte wandte er sich unruhigen Blickes um, voll Furcht, daß ihm Jemand nachfolgen könnte, und ließ sich nicht einmal Zeit, seine geliebte Pfeife auszurauchen. Der Mond war indessen aufgegangen und leuchtete im vollen Glanze. — Bald war der Ungar zur Stelle.

„Majóstat“, sagte er, seine hohe Mütze vom Kopfe nehmend, „das seyen ehrlich Bauer, da kann bleib über Nacht. Der Wirth guter Mensch, bittet er zu Nachtlager.“ — Ohne ein Wort zu erwiedern, stand Karl auf und schritt voran; der Trabant hob eilig seinen Mantel auf und folgte, indem er die Richtung des Weges andeutete.

„Unsere Gäste lassen sich noch immer nicht sehen“, rief der Förster, indem er schon zum dritten Male sich das Glas füllte. — „Es muß weit seyn, wo er seinen Kameraden gelassen hat“, antwortete Bonk. — „Ich habe den Soldaten auf den Koboldshügel zugehen gesehen“, fiel Jasko ein. — „Heilige Magdalena!“ schrie Malgorzata, „da kommt er mit gesundem Leibe nicht davon. Jetzt ist gerade die Stunde, in der das Gespenst aus seinem Loch herauskommt.“ — „Unser Herrgott schütze Dich, meine Malgorzata“, sagte Stanislaw; „hier in der Hütte hast Du Dich vor nichts zu fürchten. Die drei Kreuze über unserer Thür lassen kein Gespenst über die Schwelle.“

Malgorzata stellte sich beruhigt wieder an das Feuer, als ein Geräusch vor der Hütte sich hören ließ. Sie fuhr erschreckt zurück, Jasko schaute furchtsam umher, Stanislaw aber stand auf und öffnete die Thür. — Der Ungar trat ein, hinter ihm der König.

„Wir haben lange auf Euch warten müssen“, sagte Stanislaw. „Nun, aufgeschoben ist nicht aufgehoben, Ihr könnt noch mit uns essen.“

Karl nickte mit dem Kopfe und legte den Mantel und Hut ab. Der Förster schien beim Anblick seiner Gestalt überrascht und schaute ihn eine Weile unverwandt an. Er trug eine blaue Montur mit großen kupfernen Knöpfen, einen breiten Gürtel, lederne Beinkleider und gewaltige Stiefeln. Seine Bewaffnung bestand nur aus einem Paar Pistolen und einem langen Säbel.

„No, Malgorzata, gib her, was Gott beschert hat“, sagte Stanislaw, indem er den Gästen einen Platz auf der Bank anwies. Karl ließ sich sogleich auf der Bank nieder. Schon hatten auch die Andern ihre Plätze um den Tisch eingenommen, als der Trabant noch unschlüssig dastand; denn er fürchtete, den König zu erzürnen, wenn er sich neben ihn setzte. Er stellte sich also ehrfurchtsvoll hinter denselben. Karl warf ihm endlich einen finsternen Blick zu, ergriff ihn bei der Hand und zog ihn neben sich auf die Bank.

Jasko setzte einen großen mit Grütze angefüllten Napf auf den Tisch; Jeder langte ohne Umstände zu; auch Karl griff, ohne sich lange zu bedenken, nach dem hölzernen Löffel und ließ sich die dargebotene Mahlzeit wohlschmecken.

Der Förster, der ihm gegenüber saß, wandte kein Auge von ihm ab und merkte auf jede seiner Bewegungen. Nach dem Abendessen, das ohne weitere Unterredung zu Ende ging, winkte

der Förster seinem Freunde in die Kammer. „Höre, Stas“, sagte er leise, „ich wette, das ist derselbe, der draußen überall voran gewesen ist und nach dem ich mit dem silbernen Knopfe geschossen habe. Am Ende ist er gar der König.“ — „Was kommt Dir in den Sinn“, erwiederte Bonk. „Den König habe ich auch gesehen, doch der hier ist ihm nicht im Geringsten ähnlich.“ — „Nun, ich habe ihn mir wohl gemerkt; ich sehe noch sein Pferd sich bäumen und ihn niederstürzen. Er hat ja auch den breiten Gürtel um, den er vom Teufel haben soll. 's ist der König, ich will meinen Kopf lassen!“ — „Und wenn er es wäre, er ist doch sicher. Er hat sich mir anvertraut und um ein Nachtlager gebeten. Mag er auch der Satan selber seyn.“ — „Das lohnte!“ brummte der Förster, ohne ein Wort weiter hinzuzufügen. Stanislaw aber sprach, indem er aus der Kammer trat: „Er kann hier in meiner Hütte ruhig schlafen. Draußen thu, was Du willst!“

Karl warf sich bald, ohne sich zu entkleiden, auf das angewiesene Strohlager und war schon fest eingeschlafen, als Stanislaw, dessen Frau und der Förster sich in die Kammer zur Ruhe begaben. Der Ungar allein blieb wach; die ganze Nacht hindurch saß er auf der Bank vor dem Kamin, rauchte seine Pfeife und legte friische Spähne zu dem Feuer, so oft es zu erlöschen drohte.

(Fortsetzung folgt.)

## Frankreich.

### Moliere's Tod und Begräbniß.<sup>\*)</sup>

Die mit Tanz durchflochtenen Komödien, welche Moliere schrieb, wurden fast alle von Ludwig XIV. selbst anbefohlen und zuerst vor ihm auf dem Hoftheater aufgeführt. Doch scheint es fast, als habe der Dichter den „Kranken in der Einbildung“ nicht auf Befehl des Königs, sondern aus eigenem Antriebe verfaßt. Dieses Stück wurde den 10. Februar 1673 zuerst auf dem Theater im Palais-Royal öffentlich aufgeführt. Am Eingange des Prologes wird zwar gesagt, daß dasselbe zur Erholung des Königs, von seinen glorreichen Anstrengungen, geschrieben sey, doch wollte Moliere wohl nur die Rückkehr dieses Fürsten feiern und paßte sein Stück den Umständen an, indem er jenen Prolog hinzufügte, in welchem die Heldenthaten des siegreichen Holländischen Feldzuges feyung wurden. Erst am 19. Juli 1674, nach der Rückkehr aus der eroberten Franche-Comté, gab man den „Kranken in der Einbildung“ zuerst in Gegenwart des Königs, am dritten Tage eines Festes in Versailles; doch da lebte Moliere nicht mehr. Der Tod dieses großen Mannes ist eng verknüpft mit der Geschichte jenes trefflichen Lustspiels; es ist gleichsam eine traurige Episode aus diesem letzten Akte seines dramatischen und theatralischen Lebens.

Die drei ersten Vorstellungen des „Kranken in der Einbildung“ hatten Moliere's Kräfte gänzlich erschöpft; sein Brustübel verschlimmerte sich auf erschreckende Weise; am Tage der vierten Aufführung war Moliere ganz vom Schmerz übermannt und seine abgemattete Brust von fast unerträglichen Qualen zerrissen; da schloß er klar seine trostlose Lage und sprach zu Baron, seinem Pflegeohn: „So lange Schmerz und Freude sich in meinem Leben zu gleichen Theilen mischten, hielt ich mich für glücklich. Aber heute, wo ich ganz von Schmerzen niedergedrückt bin, ohne auf einen einzigen Augenblick voll Zufriedenheit und Genuß rechnen zu können, sehe ich ein, daß ich Allen entsagen muß. Ich kann die Qualen und die Mühseligkeiten, die mir auch nicht eine Minute Ruhe gönnen, nicht länger ertragen. Mein Gott, was muß doch der Mensch leiden, bevor er stirbt! Ach! ich fühle sehr wohl, daß es mit mir aus ist“....

Ueber diese traurigen Aeußerungen vergoß Baron Thränen und bat Moliere recht dringend und freundschaftlich, doch nur diesen Abend nicht in der Rolle des Argan aufzutreten, die er immer darstellte; auch seine Gattin, Armande Bejart, mit der er sich wieder ausgesöhnt hatte, vereinigte ihre Bitten mit denen Baron's und stellte ihm vor, daß er sich dadurch tödten würde. — „Was bleibe mir wohl Anderes zu thun übrig?“ erwiederte er; „funfzig arme Teufel harren meiner, die weiter nichts als ihren Tagesverdienst haben. Was soll aus ihnen werden, wenn ich nicht spiele? Ich würde mir ewig einen Vorwurf daraus machen, wenn ich ihnen durch meine Schuld den Lebensunterhalt auch nur eines Tages entzogen hätte.“ — Er ließ den Schauspieler Lagrange, der im „Kranken in der Einbildung“ den Cleantes gab, zu sich rufen; dieser kam, begleitet von allen seinen Kameraden, schnell herbei. — „Seyd Alle um Punkt vier Uhr zur Vorstellung bereit“, sprach Moliere zu ihnen; „sonst kann ich nicht daran Theil nehmen, und Ihr müßt das Eintrittsgeld zurückgeben.“ — Zur bestimmten Stunde war Alles zur Aufführung geordnet. Moliere stellte sich pünktlich ein und gab, trotz seines hartnäckigen Hustens und der quälendsten Schmerzen, den eingebildeten Kranken. Doch als man bis zu der von Charpentier in Musik gesetzten Ceremonie gekommen war, wo der Defau der medizinischen Fakultät dem Kandidaten folgende Fragen vorgelegt:

Juras gardare statuta  
Per Facultatem praescripta,  
Cum sensu et iudicamento?

antwortete Argan mit einer von Schmerz erstickten Stimme: Juro!

\*) Allgemein verbreitet ist unter dem Polnischen Landvolke der Aberglaube von einem Gespenst (upior), das des Nachts aus dem Grabe steigt, um den Lebenden das Blut auszusaugen, deshalb auch blutroth gedacht wird.

\*) Aus der neuesten Lieferung des Werkes: „Die Französischen Schauspieler von Moliere bis auf unsere Zeit“, von Edouard Fournier.